

Der Einfluss eines Grundeinkommens auf Angst und Performanz

Mansour Aalam¹ & Andrea Paulus²

^{1,2} Stiftung Grundeinkommen

SCHLÜSSELWÖRTER: Grundeinkommen, Arbeitsplatzunsicherheit, Angst, kognitive Prozesse

KURZFASSUNG: Angst vor einem Verlust des Arbeitsplatzes und der finanziellen Zukunft belasten in Deutschland immer mehr Menschen. Dies hat zahlreiche negative Auswirkungen: Forschung zeigt, dass Angst die physische und psychische Gesundheit, wie auch allgemeine kognitive Prozesse negativ beeinflusst. Dieser Einfluss erklärt womöglich auch den vielfach beobachteten Zusammenhang zwischen Arbeitsplatzunsicherheit und Performanz. Ein Grundeinkommen könnte den negativen Kreislauf zwischen Angst, kognitiven Prozessen und Performanz durchbrechen, da es die arbeitsplatzbezogenen Ängste der Menschen verringert. Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über aktuelle Forschungsergebnisse zu Angst und Performanz und zeigt anhand von Studien zum Grundeinkommen, weshalb ein solches eine Lösung darstellen könnte.

Angst vor der finanziellen Zukunft

Deutschland ist ein wohlhabendes Land mit einer starken Wirtschaft. Allerdings profitieren nicht alle gleichermaßen von der ökonomisch guten Lage: So stieg der Anteil der atypisch Beschäftigten in Deutschland zwischen 1991 und 2007 von 12,8 Prozent auf 22,6 Prozent der Beschäftigten zwischen 15 und 64 Jahren und hält sich seitdem auf diesem hohen Niveau (Seils & Baumann, 2019).

Diese Unsicherheit in der Arbeitssituation spiegelt sich auch in der Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation wider. Im Jahr 2017 gaben 25 Prozent der Befragten an, sich große oder sehr große Sorgen um ihren Arbeitsplatz zu machen, 39 Prozent berichteten große oder sehr große Sorgen um ihre aktuelle finanzielle Situation und 49 Prozent machten sich Sorgen oder große

Sorgen um ihre finanzielle Situation im Alter (Kohlrausch, 2018).

Diese Sorgen betrafen vor allem diejenigen, die sich selber eher gesellschaftlich „unten“ positionierten und diejenigen, die weniger als 1.500 Euro netto im Monat verdienten. Diese Sorgen und Ängste um den Arbeitsplatz und die finanzielle Situation dürften aufgrund der Corona-Pandemie 2020 noch steigen: Neben Sorgen um die eigene Gesundheit und die von Familie und Freunden, führt die Corona-Pandemie auch zu ökonomischen Sorgen in der Bevölkerung.

So zeigen die Daten der COSMO-Studie der Universität Erfurt, dass die Sorge um die allgemeine Wirtschaftskraft seit Beginn der Pandemie bei den Befragten konstant hoch ist und die Befürchtung wächst, dass sich die Kluft zwischen Arm und Reich weiter vergrößert (Betsch et al., 2020).

Angst und Performanz

Solche Sorgen und Ängste haben vielerlei negative Konsequenzen: Zahlreiche Studien zeigen, dass Sorgen um das Fortbestehen des Arbeitsplatzes die psychische und physische Gesundheit beeinträchtigen (Kleibrink, 2014; Cheng & Chans, 2008). So zeigt eine Analyse der Daten von mehr als 50.000 Personen, die im Rahmen des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) befragt wurden, einen starken Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Sicherheit des Arbeitsplatzes und wahrgenommener psychischer Gesundheit (Kleibrink, 2014).

Neben diesen vielfach gezeigten Zusammenhängen kann jedoch angenommen werden, dass arbeitsplatzbezogene Sorgen weitere negative Konsequenzen haben, welche (nach unserem Wissen) noch nicht näher betrachtet wurden:

Zahlreiche Studien der kognitiven, neurobiologischen und klinischen Psychologie zeigen, dass Angst allgemeine kognitive Prozesse negativ beeinflusst (für eine Übersicht siehe Robinson et al., 2013).

Eine wichtige Theorie, welche die unterschiedlichen Befunde aus der Aufmerksamkeits- und Angstforschung zusammenfasst und in einen Zusammenhang stellt, stellt hierbei die Attentional Control Theorie dar (Eysenck et al., 2007). Die Theorie nimmt an, dass Angst negative Auswirkungen auf vielerlei kognitive Prozesse hat, da sie zwei allgemeine Funktionen der kognitiven Kontrolle beeinflusst: Die Hemmung von dominanten Antworttendenzen und das Wechseln von Aufmerksamkeit.

Die Hemmung von dominanten Antworttendenzen ist notwendig, um geplante Handlungen auch angesichts gegensätzlicher Impulse durchzusetzen. Solch ein Impuls kann sein, die Aufmerksamkeit auf bedrohliche Reize zu richten. So zeigen die Ergebnisse einer metanalytischen Zusammenfassung von 172 Studien mit insgesamt knapp 4.000 Teilnehmern, dass ängstliche Personen im Vergleich zu weniger ängstlichen ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf irrelevante bedrohliche Informationen richten und somit leichter ablenkbar sind (Bar-Haim et al., 2007).

Gezeigt wurde dies unter anderem mit der *Emotional Stroop* Aufgabe, in der die Teilnehmer die Aufgabe haben, die Schriftfarbe von neutralen und emotionalen Wörtern zu benennen (die Wörter sind in unterschiedlichen Farben

geschrieben). Hier zeigt sich, dass ängstliche TeilnehmerInnen eine längere Reaktionszeit beim Benennen der Schriftfarbe von emotionalen im Vergleich zu neutralen Wörtern haben. Dieses Ergebnis wird dahingehend interpretiert, dass der emotionale Inhalt der Wörter vor allem bei ängstlichen Personen die Aufmerksamkeit anzieht und so die Bearbeitung der Aufgabe behindert.

Auch der willentliche Wechsel von Aufmerksamkeit wird durch Angst beeinflusst: So schneiden hochängstliche Teilnehmer in Aufgaben, die einen Wechsel zwischen zwei verschiedenen Aufgabentypen erfordern, schlechter ab als wenig ängstliche Teilnehmer.

Interessanterweise zeigt eine neue Studie (Gustavson et al., 2020), dass vor allem *Sorgen* und nicht konkrete, situationsbezogene Ängste (wie beispielsweise Spinnenangst oder Leistungsangst) oder depressive Symptome mit einer Verringerung der kognitiven Kontrolle einhergehen. So zeigten vor allem Teilnehmer, welche hohe Zustimmungswerte auf Fragen wie „Ich Sorge mich um meine Jobaussichten“ hatten, Einschränkungen in Aufgaben, in denen sie eine Antwort unterdrückten oder zwischen zwei unterschiedlichen Aufgaben wechseln sollten.

Betrachtet man diese Befunde der experimentellen Psychologie, so lässt sich die Hypothese aufstellen, dass auch Sorgen um den Arbeitsplatz oder die ökonomische Zukunft kognitive Kontrollprozesse beeinflussen können (für eine ähnliche Überlegung siehe auch Cheng & McCarthy, 2018). Solch ein Pro-

zess hätte natürlich sowohl negative Konsequenzen für das Individuum (kann z. B. weniger konsequent Ziele verfolgen) wie auch die Situation am Arbeitsplatz.

Die Überlegung, dass auch Angst um das Fortbestehen des Arbeitsplatzes zu kognitiven Einbußen führt, passt auch zu den Ergebnissen zahlreicher Studien, welche einen Zusammenhang zwischen dem Gefühl der Arbeitsplatzunsicherheit und einer verringerten Performanz am Arbeitsplatz zeigen (Cheng & Chans, 2008). Und auch von anderen Autoren wird vorgeschlagen, dass dieser Zusammenhang zwischen Angst am Arbeitsplatz und verringerter Performanz durch aufgrund von Angst verringerte kognitive Kontrollprozesse erklärt werden kann (Cheng & McCarthy, 2018).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass es zahlreiche Belege dafür gibt, dass Ängste und Sorgen negative Auswirkungen auf allgemeine kognitive Prozesse haben. Darauf basierend lässt sich die Vermutung anstellen, dass auch Sorgen um den Arbeitsplatz und die finanzielle Zukunft zu solchen Einbußen führen können, was wiederum die gefundene verringerte Performanz in Situationen mit Arbeitsplatzunsicherheit erklären könnte. An dieser Stelle sollte jedoch darauf hingewiesen werden, dass dies theoretische Überlegungen sind, die (unseres Wissens) noch nicht empirisch überprüft wurden.

Die Verringerung von Angst durch ein Grundeinkommen

Was könnte eine mögliche Lösung

sein, um solch einen negativen Kreislauf zu durchbrechen und Menschen darin zu unterstützen, ihr volles Potenzial zu entfalten? Aus unserer Sicht hat ein Grundeinkommen das Potenzial dazu.

Unter Grundeinkommen verstehen wir eine garantierte Existenzsicherung für jeden Einzelnen, die die Existenz absichert und Teilhabe ermöglicht. Eine Sicherheit, die den Menschen ohne Gegenleistung gewährt wird (Aalam, 2020). Die Auswirkungen eines Grundeinkommens auf Ängste und Sorgen der EmpfängerInnen wurden in einigen praktischen Studien untersucht.

In einem weltweit beachteten Experiment erhielten in Finnland 2.000 arbeitslose Menschen über den Zeitraum von zwei Jahren jeweils 560 Euro im Monat. Zuverdienste wurden, anders als sonst üblich, nicht von den Leistungen abgezogen. Die Daten der ersten Periode zeigen, dass die TeilnehmerInnen der Studie zufriedener mit ihrem Leben und weniger gestresst waren als die Kontrollgruppe (Kangas et al., 2019). Sie hatten außerdem eine positivere Sicht auf ihre eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre Perspektiven.

Die Empfänger des Grundeinkommens wiesen weniger Stresssymptome, weniger Konzentrationschwierigkeiten und weniger gesundheitliche Probleme als die zum Vergleich miteinbezogene Kontrollgruppe auf. Sie waren auch zuversichtlicher in Bezug auf ihre Zukunft sowie ihre Möglichkeit, gesellschaftliche Themen zu beeinflussen.

Die Ergebnisse dieser Studie

sind vielversprechend, auch wenn die Studie einige methodische Mängel aufweist, welche eine Verallgemeinerung der Ergebnisse erschwert. Allerdings werden sie durch die Befunde einer anderen Studie unterstützt, in welcher der Einfluss von regelmäßigen, bedingungslosen Geldzahlungen an 503 arme Haushalte im ländlichen Kenia analysiert wurde (Haushofer & Shapiro, 2016). Die Zahlungen erfolgen dabei entweder über 9 Monate hinweg monatlich oder einmalig und betragen zwischen US\$ 404 und US\$ 1.525 in Summe.

Die Ergebnisse zeigen auch hier einen signifikanten Anstieg in der allgemeinen Lebenszufriedenheit und dem Glücksempfinden und einen Rückgang in Stress und depressiven Symptomen bei den Empfängern, sowohl für die monatliche wie auch die einmalige Zahlung und für die hohen oder niedrigeren Leistungen.

Wir wissen somit, dass Sorgen und Existenzängste die kognitive Leistungsfähigkeit belasten können. Wir wissen auch aus ersten Experimenten, dass ein Grundeinkommen diese Sorgen senken kann. Aber würden Menschen in der Folge bessere Entscheidungen treffen, weniger krank werden und ihr Potenzial entfalten? Wir haben dafür zwar Anhaltspunkte, aber noch ist dies eine Hypothese, die es zu validieren gilt. Und genau das müssen wir jetzt tun. Denn die Arbeitswelt verändert sich rasant.

Neue Technologien, Automatisierung und Digitalisierung treiben diese Entwicklung genauso wie ein

sich wandelnder Begriff von Arbeit und das Bedürfnis nach Sinn bei vielen Menschen. Um die Herausforderungen meistern zu können, denen wir als Gesellschaft gegenüberstehen, brauchen wir das volle Potential und die Kreativität von uns allen.

Als Gesellschaft müssen wir Strukturen entwickeln, die Menschen dazu befähigen diese zu entfalten. Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel – Grundeinkommen hat das Potential genau das für die Arbeit der Zukunft zu sein.

Literatur

- Aalam, M. (2020, 26. März). Wovon wir reden, wenn wir von einem Grundeinkommen reden. *Stiftung Grundeinkommen*. <https://www.stiftung-grundeinkommen.de/grundeinkommen-post/>
- Bar-Haim, Y., Lamy, D., Pergamin, L., Bakermans-Kranenburg, M. J., & van IJzendoorn, M. H. (2007). Threat-related attentional bias in anxious and non-anxious individuals: A meta-analytic study. *Psychological Bulletin*, 133(1), 1-24. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.133.1.1>
- Betsch, C., Korn, L., Felgendreff, L., Eitze, S., Schmid, P., Sprengholz, P., Wieler, L., Schmich, P., Stollorz, V., Ramharter, M., Bosnjak, M., Omer, S. B., Thaiss, H., De Bock, F., von Rueden, U., & Lieb, K. (2020). *German COVID-19 Snapshot Monitoring (COSMO) – Welle 13*. PsychArchives. <https://doi.org/10.23668/PSYC>

- HARCHIVES.3054
- Cheng, B. H., & McCarthy, J. M. (2018). Understanding the dark and bright sides of anxiety: A theory of workplace anxiety. *Journal of Applied Psychology, 103*(5), 537-560. <https://doi.org/10.1037/apl0000266>
- Cheng, G. H.-L., & Chans, D. K.-S. (2008). Who Suffers More from Job Insecurity? A Meta-Analytic Review. *Applied Psychology, 57*(2), 272-303. <https://doi.org/10.1111/j.1464-0597.2007.00312.x>
- Eysenck, M. W., Derakshan, N., Santos, R., & Calvo, M. G. (2007). Anxiety and cognitive performance: Attentional control theory. *Emotion, 7*(2), 336-353. <https://doi.org/10.1037/1528-3542.7.2.336>
- Gustavson, D. E., Lurquin, J. H., Michaelson, L. E., Barker, J. E., Carruth, N. P., von Bastian, C. C., & Miyake, A. (2020). Lower general executive function is primarily associated with trait worry: A latent variable analysis of negative thought/affect measures. *Emotion, 20*(4), 557-571. <https://doi.org/10.1037/emo000584>
- Haushofer, J., & Shapiro, J. (2016). The Short-term Impact of Unconditional Cash Transfers to the Poor: Experimental Evidence from Kenya. *The Quarterly Journal of Economics, 131*(4), 1973-2042. <https://doi.org/10.1093/qje/qjw025>
- Kangas, O., Jauhiainen, S., Siimanainen, M., & Ylikännö, M. (2019). *The basic income experiment 2017-2018 in Finland – Preliminary results*. Ministry of Social Affairs and Health. http://julkaisut.valtioneuvosto.fi/bitstream/handle/10024/161361/Report_The%20Basic%20Income%20Experiment%2020172018%20in%20Finland.pdf?sequence=1&isAllowed=y
- Kleibrink, J. (2014). *Sick of Your Job? – Negative Health Effects from Non-Optimal Employment* (SOEPpaper No. 718). SSRN. <https://doi.org/10.2139/ssrn.2546784>
- Kohlrausch, B. (2018). *Abstiegsängste in Deutschland: Ausmaß und Ursachen in Zeiten des erstarkenden Rechtspopulismus* (Hans-Böckler-Stiftung Working Paper Forschungsförderung, No. 058). <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/215988/1/hbs-fofoe-wp-058-2018.pdf>
- Robinson, O. J., Vytal, K., Cornwell, B. R., & Grillon, C. (2013). The impact of anxiety upon cognition: perspectives from human threat of shock studies. *Frontiers in Human Neuroscience, 7*(203). <https://doi.org/10.3389/fnhum.2013.00203>
- Seils, E., & Baumann, H. (2019). *Trends und Verbreitung atypischer Beschäftigung – Eine Auswertung regionaler Daten* (WSI-Policy Brief, Nr. 34). Hans-Böckler-Stiftung. https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_pb_34_2019.pdf

